Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 5

Artikel: Verlassenheit
Autor: Wiedmer, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664852

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verließ mich auch die letzte Zuversicht. Ich preßte Dolly an mich, setzte mich in den Sand und wartete auf das Ende. In diesem Augenblick warf Teddy den Kopf in die Höhe, und mit einer Geschwindigkeit, die ich schon seit Tagen nicht mehr bemerkt hatte, schoß er davon. Ich vermochte ihm nicht zu folgen. Er verschwand hinter einem Hügel, es dauerte eine Weile, bis wir ihn wieder sahen. Mit lustigen Sprüngen kehrte er zurück, schwanzwedelnd, beinahe toll vor Freude. Er fuhr Dolly mit seiner Zunge ins Gesicht und, wie ich ihn fortzuschieben suchte, bemerkte ich, daß seine Schnauze — feucht war.

„Wasser!" durchzuckte es mein Hirn. Wasser in nächster Nähe und doch keine Kraft mehr, bis zur Quelle zu gelangen! Da entschloß ich mich zu einem Versuch. Ich kramte mühselig nach einem Becher und steckte ihn Teddy ins Maul.

Und, Herr, das kluge Tier verstand! Er eilte davon und kehrte nach knapp fünf Minuten wieder, den Becher voll bis zum Rande mit Wasser gefüllt. Unendliche Begierde trieb uns beide, das kalte Wasser hinunter zu stürzen, aber ich wußte, wie gefährlich es war, nach langem Dürsten sich sofort zu übertrinken. Ich reichte deshalb Dolly den Becher, gönnte ihr aber bloß einen Schluck, nahm dann selber einen und so wechselten wir ab. Die erste Kraft kehrte zurück. Teddy wurde wieder ausgesandt, und abermals kam er mit einem Becher Wasser zurück. Nun tranken wir bereits in längeren Zügen, und schon fühlte ich, daß ich mich wieder fortzubewegen imstande war, und wir machten uns alle drei auf den Weg nach der Quelle.

So wurden wir gerettet, Herr. Wir hatten keinen Tag mehr ins Boraxlager, und das Wasser gab uns Kräfte, auch diese letzten Strapazen zu überstehen."

„Und seit der Zeit essen Sie so wenig?" fragte ich teilnahmsvoll.

Der Koch zog fröstelnd seinen Mantel zusammen, obwohl wir uns in tropischer Hitze befanden.

„Wie könnte ich noch", meinte er ernst, „da ich sah, daß gerade das Tier, das ich aus Egoismus aufessen wollte, mir das Leben rettete?"

„Und Dolly?"

„Lebt bei meiner alten Mutter. Sie ist schon größer und hält mich für ihren Vater. Das Ereignis in der Wüste hat sie ganz vergessen."

Damit wandte sich der Koch ab. Ich wagte es nicht, nochmals eine Frage an ihn zu stellen, und die ganze übrige Fahrt verlief, ohne daß wir weiter ein Wort miteinander wechselten.

Aber seine hagere, eckige Gestalt machte mich noch immer erschauern, wenn sie, vom Mondlicht umflossen, beinahe gespensterhaft über Deck zwischen Küche und Vorratskammer hin und her huschte.

Verlassenheit.

(Lied.)

An meine Augen press' ich die Hände,
die Tränen rinnen, heiß, ohne Ende.

Du bist gegangen, kommst ewig nimmer.
Eisige Schauer hauchen durchs Zimmer.

Was tief gebaut und süß gesungen
wir glaubten, ist aus, verklungen.

Aus toten Sommern grüßt welker Duft,
von Reif und Winter schimmert die Luft.

An meine Augen press' ich die Hände,
die Tränen rinnen, heiß, ohne Ende.

Emil Wiedmer.

Novembersonnenschein.

Von Hermann Löns.

Der Wald wirft seine Blätter ab; viele Bäume sind schon ganz kahl, andere haben noch etwas Laub, einige sind noch vollbelaubt, aber das sind wenige.

Vor zwei Wochen, da war es anders. Da hatte der Wald sein rotes Staatskleid an, das bunteste von allen dreien.

Denn drei hat er; eins aus hellgrüner Foulardseide; das trägt er im Mai. Dann das aus rotem Atlas, das er Ende Oktober trägt, und das weiße, mit Silber gestickte, das er nur an sehr schönen Wintertagen anzieht. Das andere sind alles mehr Alltagskleider, so auch das, was er jetzt an hat. Aber wenn er Besuch bekommt, vornehmen Besuch, dann macht er sich trotzdem fein, so gut es geht.

Heute zum Beispiel, denn da kam die Sonne zu Besuch, ein seltener Gast im November. Da